

die von vorn gesehen im I. Arme vielleicht ein Füllhorn haltend gedacht ist, während das Attribut in der gesenkten Rechten, wenn eines vorhanden war, nicht kenntlich ist. Sie soll wohl den „Genius des römischen Volkes“ darstellen, den die Umschrift nennt. Der Bogen befremdet. Soll er eine giebelartige Bekrönung oder aber eine flachkuppelförmige Ueberdachung des Mittelbaues andeuten? Beides sind Möglichkeiten, welche von Kennern des Bauwerkes erwogen werden. Der Fälscher hat also auch hier wieder ein schwieriges Problem auf seine Weise gelöst, offenbar in Anlehnung an die Grabkuppel, die wir an den Memorientempeln kennen.

Auch für die Datierung hat sich der Fälscher angemahnt, die ersehnte feste Grundlage zu geben und zwar diesmal wieder im Anschluß an Brauweiler, der die Erbauung des Tores eben unter Maximian versetzen möchte, während Lehner etwa an Postumus dachte⁸⁾. Auch dieser Umstand scheint für Entstehung der Fälschung rund zwischen 1890 und 1896 zu sprechen⁹⁾.

Trier.

Paul Steiner.

Zur Besiedlung des Laacher Seegebietes.

Unsere Kenntnis von der Besiedlung des Laacher Seegebietes seit den ältesten vorgeschichtlichen Zeiten bis zur Laacher Klostergründung beruht ausschließlich auf Funden und Ueberresten im Gelände. Neben älteren Berichten darüber bilden die Grundlagen einige Bestände der Laacher Klostersammlung, des Bonner Provinzialmuseums, des Mayener städtischen Museums, Beobachtungen der Herrn P. P. Förster, Hopmann und Schippers in Maria-Laach, Geländeforschungen des Museumsvorarbeiters Krämer in Mayen und persönliche Feststellungen bei wiederholter Anwesenheit. Eine systematische Untersuchung hat bisher nicht stattgefunden. Der Ueberblick kann daher nur lückenhaft bleiben; er soll sich zudem auf den engsten Umkreis des Sees beschränken.

„Ueber die Auffindung von Spuren ältester Ansiedlung am östlichen Ufer des Laacher Sees“ berichtet Schaaffhausen in den Sitzungsberichten der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde 1869 S. 117 ff. Darin ist die Rede von der Anlegung eines 11 Fuß tiefen Schachtes durch den Jesuitenpater Wolf nach dessen Bericht. Es handelt sich um ein Profil, genommen am Nelbrouch. Wolf gibt die Gesamttiefe des Schachtes auf 11,5—11,7 Fuß = 3½ bis 3¾ m an. Unter der 1' 3" = 39,2 cm hoch anstehenden Ackererde stellte Wolf eine ganze Reihe von Ablagerungen und Kulturschichten fester. Die oberste — 1' 8" = 52,2 cm — war Seesand mit vom Wasser abgerundeten Lava- und Bimsandbröckchen, enthielt Sigillata und gewöhnliche römische Gebrauchsware, Tegulä und Imbrices, Holzkohlenreste, Tierknochen. Darunter eine 2" = 5,2 cm dünne Sandschicht mit römischen Scherben, weiter eine 2' 4" = 73,2 cm mächtige Sandsteinschicht mit Scherben nur im oberen Teil des Sandes, dann eisen-schüssiger rot gefärbter Seesand ohne Einschlüsse, 7" = 18,2 cm, danach gewöhnlicher Seesand, 1' 2" = 36,6 cm, mit zahlreichen Scherben von grober Arbeit. Es folgten lehmhaltiger Sand, 2" = 5,2 cm, mit Knochen von Pferd, Hund und anderen Tieren, und eine ebenso starke Bimsteinschicht mit vielen Scherben. Dann kam wieder Seesand, 1' 3" = 39,2 cm, mit Holzkohle, angebrannten Knochenstücken, Scherben und ungeformten Klümpchen von grobem Lehm (Hüttenlehm), danach bläulicher Ton von 4—6" = 10,4—15,6 cm Stärke; Pflanzenreste in der unteren Hälfte zeigen die Nähe des Torfes an; einzelne darin liegende Lava-, Schiefer- und Grauwackenstücke sind scharfkantig und

⁸⁾ Brauweiler a. a. O. S. 14. Lehner a. a. O. S. 265 f. Vgl. weiter v. Behr, Die Porta Nigra in Trier, Ztschr. f. Bauwesen 1908, S. 14 ff. des S.-A.

⁹⁾ Der unbedingte Terminus post quem ist das Jahr 1876, in welchem der Sockel der Porta Nigra, der unser Bild richtig wiedergibt, freigelegt worden ist (Seyffarth, Jahresb. der Ges. f. nützl. Forsch. 1874—77 S. 91 ff.).

scharfeckig ohne Spur von Abrundung durch das Wasser; hier lagen Stücke eines Gefäßes, das nicht gebrannt und aus freier Hand gemacht zu sein schien. Darunter älterer Torf, 2' = 62,8 cm, mit Sumpfpflanzen usw., drei dünnen Lagen voller Holzkohle, auch angebrannten Baumstämmen, endlich Lehm ohne Einschlüsse. (Reste von Pfahlbauten?)

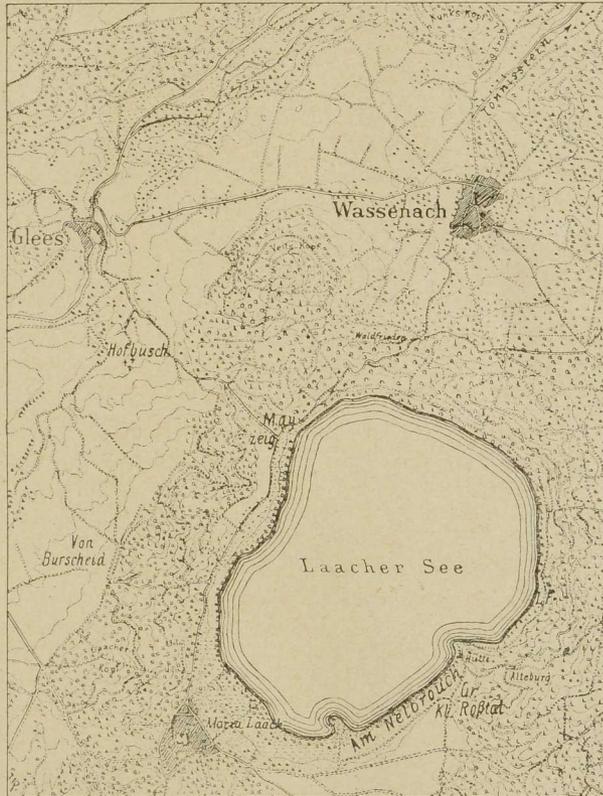


Abb. 1 1 : 50 000. Laacher See und Umgebung.

Ebendarüber berichtet Dressel Sitzungsberichte a. a. O. 1869 S. 133, ferner Geognostisch-geologische Studien der Laacher Vulkangegend, München 1871, wo u. a. der Fund eines Einbaumes, am Südostufer ans Land geschwemmt, erwähnt wird. Dressel Studien a. a. O. 1871 S. 19 über römische Funde: „Als vor sechs Jahren (also 1865) die Klostergebäude restauriert wurden, fanden sich bearbeitete Kalksteine mit noch deutlichen römischen Verzierungen, ja vollständige Säulenkapitelle in den Mauern neben anderen Bruchsteinen eingemauert.“ Diese Reste sind in Laach nicht mehr zu finden, ebenso wenig die schlecht überlieferte (oder gefälschte) römische Inschrift Brambach 687 = CIL XIII 1296*. Sie sind wohl bei den vielen Um- und Neubauten der Gebäude der Abtei vernichtet oder anderweitig verwendet worden. Dagegen ist der oben erwähnte Einbaum in der Laacher Sammlung. Er besteht aus Ulmenholz, hat eine Wandstärke von 2,5—4 cm, eine Länge von 3,68 m, eine obere innere Breite von 58 cm, am Boden gemessen eine solche von 64 cm; im Inneren ein Querholz zur Befestigung des Mastes; Bodenstärke 5 cm; innere Höhe 36 cm. Am östlichen Seeufer, am Fuße des Lorenzfelsens = LF des Kärtchens wurde

des 11. Jahrh. u. a. mit Rotbraunbemalung untermischt¹⁾). Bei Nickenich fanden sich Quarzitreibsteine und bandkeramische Scherben (BPM), in und bei Obermendig vorgeschichtliche Scherben verschiedener Zeiten, **römische Gebäude** und Gräber, zwischen Obermendig und Laach graubraunes Steinbeil, 7½ cm lang (BPM). Römische Scherben und Ziegel sollen gefunden sein bei der alten Klostermühle (bis 1750), dem jetzigen Knechtehaus in der heutigen Oekonomie²⁾). Am westlichen Seeufer, Distrikt Mayzeig, wo der Weg nach Glees abzweigt, wurden bei Erbreiterung der Straße 1912 Hallstattgräber gefunden; ich selbst las dort viele Brocken Hüttenlehm mit Strohabdrücken und römische Tegulareste auf³⁾). Auf der Höhe des nördlichen Seeufers wurden bei der Straßenverlegung gegenüber dem Waldfrieden Hallstattgräber festgestellt, ebensolche bei den gleichen Wegearbeiten zwischen Waldfrieden und Wassenach. Dabei wurde auch ein grün poliertes Steinbeilchen gefunden, dreieckiger Form von 6 cm Länge, 3,7 cm unterer Breite und 1,2 cm mittlerer Dicke. Es kam mit den Scherben der oben erwähnten Hallstattgräber in die Laacher Klostersammlung. In Wassenach selbst wurden östlich der Straße bezw. Kirche römische Gebäude bezw. Gräber festgestellt, dgl. fränkische Gräber westlich der Straße; nördlich vom Orte in dem Zwickel zwischen der Burgbrohler und der Tönissteiner Straße römische Bauten. Zwischen Glees und Wassenach nördlich der beide Orte verbindenden Straße am nördlichen Hange des Veitskopfes hallstattzeitliche Scherben. Im Distrikte von Burscheid auf dem westlichen Höhenrande des Sees, westlich von Schlag 142 des Staatsforstes Coblenz römische Villa, mit der vielleicht die im Hofbüsch südöstlich Glees gefundenen spätrömischen Grabfunde in Verbindung zu bringen sind (BPM.)? Die Beispiele einer ununterbrochenen Besiedlung des Laacher Seebeckens seit den ältesten Zeiten sind damit auf Grund des bisher vorliegenden Materials erschöpft; als besonders markant treten die Funde der jüngeren Steinzeit, der Hallstattperiode und der römischen Zeit auf; die Statistik ließe sich vermehren durch Einbeziehung der Funde eines größeren Streukreises. Der Laacher Klostergründung unmittelbar voran ging eine pfalzgräfliche Burg am südöstlichen Seeufer auf der heute Alteburg genannten Erhebung. Ueber „Die alte Pfalz am Laacher See“ schrieb Richter im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 13 (1894) Spalte 167 ff. Nr. 112. Seine Ausführungen sind unklar und so allgemein gehalten, daß sie über Vermutungen nicht hinauskommen; so soll z. B. auf dem Felsvorsprung, der jetzt die Jagdhütte trägt, der Bergfried gestanden haben, und allenthalben sollen Steine mit Bearbeitungsspuren umherliegen. Sichtbare Reste finden sich heute nur auf der Alteburg. Eine kurze Versuchsgrabung fand hier im Dezember 1915 und Januar 1916 seitens des Bonner Provinzialmuseums statt; sie förderte einige Mauerzüge und eine Mauerecke von fast 2 m Stärke zutage. Zum Bau der Burg lieferten z. T. die Trümmer der am Seeufer liegenden römischen Siedlung das Material. Im elften Jahrhundert hauste hier der reiche und angesehene Heinrich, Graf von Laach, der seit 1085 als Heinrich II. das rheinfränkische Pfalzgrafenamt bekleidete, 1093 Kloster Laach gründete (vgl. Schippers Maria Laach und die Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts). Im Bereiche dieser Burg wurden u. a. auch bei den Museumsgrabungen, mittelalterliche Scherben der sog. Pingsdorfer Art aufgelesen, d. h. Kugeltöpfe mit Ausgüssen, besonders aber weiße

1) Flurbezeichnung nach dem Plane der Abtei Maria-Laach vom Jahre 1790, unter Abt Josef Meurin aufgenommen.

2) Nicht zu verwechseln mit der heutigen Laacher Klostermühle an der Niedermendiger Landstraße. Vgl. den Lageplan Abb. 31 auf S. 81 bei Schippers Maria-Laach und die Kunst im 12. und 13. Jahrhundert.

3) Bei den gleichen Straßenarbeiten an derselben Stelle wurde ein Hellerfund vom Anfang des 16. Jahrhunderts gehoben, der in den Besitz des verstorbenen Landrats Peters in Mayen kam und später dem Museum des Mayener Geschichts- und Altertumsvereins überwiesen wurde.

und gelbliche Gefäße mit Rotbraunbemalung. Ihr Vorkommen in der Burg am Laacher See bietet gleichzeitig einen Anhalt für die viel umstrittene Frage nach der Zeitstellung dieser Gattung. Nach den Laacher Funden gehört sie dem ausgehenden elften und der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts an.

Ueber die nachgewiesenen und vermuteten römischen Straßenzüge, die den Laacher See berührten oder in einiger Entfernung davon z. T. mit noch nachgewiesener Bekiesung zogen, gibt Abb. 2 Aufschluß. Die am westlichen Seeufer vorbeiziehende Straße, nach den Funden in vorgeschichtliche Zeit zurückreichend, war die nördliche Fortsetzung der am alten Netteübergang unterhalb Mayen zusammenlaufenden Wege. Ihre Bahn ist z. T. noch im Gelände erkennbar. Sie führt über das Mayener Grubenfeld und durch den Kottenheimer Wald nach Obermendig — alte Hohl —, dann die Höhe hinauf und durch den Laacher Wald zur ehemaligen Klostermühle, dem westlichen Seeufer entlang, ersteigt die Höhe beim Waldfrieden, zieht nach Wassenach und über Tönnisstein hinunter ins Brohltal. Andere Straßen in etwas größerer Entfernung von Mayen über Ettringen in mehrfachen Verzweigungen ins Brohltal bzw. zur Mündung des Vinxtbaches. Eine vorgeschichtliche Wegeverbindung zwischen dem Brohltale und der Mosel — auf Karte nicht eingetragen — auf den östlichen Höhen des Seebeckens über Kell, durch den Wald bei Nickenich, über Niedermendig, Thür, Polch, Naunheim, Pillig. Auf der ganzen Strecke Spuren vorgeschichtlicher und römischer Besiedlung.

Bonn.

J. Hagen.

Sandsteinhäuschen aus dem römischen Kreuznach.

Seit einigen Jahren wurden und werden noch immer ostwärts der Stadt Kreuznach, südöstlich vom spätrömischen Kastell (Bonn. Jahrb. 120, S. 286 ff.), zwischen den Straßen, die nach Planig und Bosenheim führen, bei Ausschachtungsarbeiten Teile der römischen Siedelung und ihres Friedhofs aufgedeckt und dabei zwischen den Grundmauern von Häusern, in Kellern, Gruben und Brunnen zahlreiche Kleinfunde gemacht. Irre ich nicht, so können diese in Verbindung mit den bei den Ausgrabungen gemachten Beobachtungen und Feststellungen, wenn man die früher im Gebiete des Kastells, der Niederlassung und ihres Friedhofs ausgeführten Grabungen und ihre Befunde damit in Beziehung setzt, zu Ergebnissen führen, die nicht nur für die Geschichte des römischen Kreuznach, sondern auch für die allgemeine und kulturelle Geschichte der rheinischen Vici überhaupt bedeutsam sein dürften. Eine Reihe von Aufsätzen in den seit dem Jahre 1921 im Verlage des Kreuznacher Oeffentlichen Anzeigers erscheinenden Heimatblättern wird den Stoff und die Unterlagen zusammenstellen, sichten und der wissenschaftlichen Beurteilung unterbreiten.

Allein schon die von R. Wünsch (C. I. L. XIII Nr. 7550—7555) herausgegebenen und gedeuteten Kreuznacher Fluchtäfelchen, mit deren ortsgeschichtlicher Würdigung die Aufsatzreihe beginnt, die nicht bei Planig (a. O.), sondern auf dem Friedhofe des römischen Kreuznach gefunden wurden, gewähren einen Einblick in die bürgerlichen und kulturellen Zustände eines Vicus der römischen Kaiserzeit, wie wir ihn von keiner anderen rheinischen Kleinsiedelung kennen. Aber Kreuznach ist auch die einzige Stätte deutscher Erde, in deren Bereich mehrere eigenartige Nachbildungen von Bauwerken aus der Römerzeit gefunden worden sind.

Zwei von diesen Nachbildungen sind seinerzeit von dem im Juni dieses Jahres im 79. Lebensjahre verstorbenen, um die Erforschung der römischen Vergangenheit Kreuznachs und seiner Umgebung hochverdienten Prof. Dr. Otto Kohl der Wissenschaft bekanntgegeben worden. Zunächst das von ihm in den Bonner Jahrbüchern (123, S. 233 ff.) mitgeteilte und als Lichthäuschen